

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **28 (1883)**

Heft 46

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 46.

Erscheint jeden Samstag.

17. November.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Cts. (15 Pfennige). Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Huber's Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Zur Lutherfeier. — Das englische Unterrichtsgesetz von 1882. III. (Schluss.) — Über die erzieherische Aufgabe der Volksschule mit besonderer Rücksicht auf die sittlichen und volkswirtschaftlichen Zustände der Gegenwart. II. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. —

Zur Lutherfeier.

In diesen Tagen feiern sie im protestantischen Deutschland mit grossem Gepränge den vierhundertsten Jahrestag der Geburt Luthers. Eine ganze Flut von Schriften hat sich bei diesem Anlasse über die deutsche Nation und speziell auch über die deutsche protestantische Jugend ergossen. Legen diese Schriften das Hauptgewicht auf die Hauptsache? Können und dürfen sie es? Ist es nicht auffällig, dass die dicksten Orthodoxen, dass die Partei der Hofprediger bei der Feier den Ton angeben und dass die Antisemiten in erster Linie sekundiren? In der Tat ist ja der „Sermon Luthers gegen die Juden“ wie für die Antisemiten der Gegenwart geschrieben, wie man aus nachfolgender Probe schliessen kann:

„Darumb wisse, Du lieber Christ und zweifle nichts daran, dass Du nebest dem Teuffel keinen bitterern, giftigeren, heftigeren Feind habest, denn einen rechten Juden, der mit Ernst ein Jüde sein will. Daher gibt man inen oft in den Historien schuld, dass sie die Brunnen vergifft, Kinder gestohlen und zerpfrimet haben, wie zu Trent, Weissensee etc. Sie sagen wohl „nein“ dazu; aber es sey oder nicht, so weiss ich wol, dass am vollen gantzen, bereiten willen bei inen nicht fehlet, wo sie mit der That dazu kommen könnten, heimlich oder offenbar. Dess versihe Dich gewiss und richte Dich darnach!“

„Thun sie aber etwas gutes, so wisse, dass es nicht aus liebe noch dir zu gute geschieht, sondern weil sie raum haben müssen, bei uns zu wohnen, müssen sie aus not etwas thun; aber das Herz bleibt und ist, wie ich gesagt habe.“ —

„Unsere Oberherrn, so Juden unter sich haben, wünsche ich und bitte, dass sie eine scharffe Barmhertzigkeit wollten gegen diese elenden Leute üben, wie droben gesagt, obs doch etwas (wiewohl es misslich ist) helfen wollte; wie die treuen Ärzte thun, wenn das Feuer in die Bein kommen ist, fahren sie mit Unbarmherzigkeit und schneiden, sägen, brennen Fleisch, Adern, Bein und Mark

ab. Also thue man auch hie, verbiete alles, was droben gesagt, zwinge sie zur Arbeit und *gehe mit inen umb nach aller Unbarmherzigkeit, wie Mose thät in der Wüsten, und schlug drei tausend todt, dass nicht der ganze Haufe verderben musste.* Sie wissen wahrlich nicht, was sie thun, wollens dazu, wie die besessen Leute nicht wissen, hören noch lernen. Darumb kann man hie *keine Barmherzigkeit* üben, sie in ihrem Willen zu stärken. Will das nicht helfen, so — — —, damit wir nicht ihrer gräulichen Lästerung und aller Laster theilhaftig, mit ihnen Gottes *Zorn* verdienen und verdampt werden. Ich habe das Meine gethan; ein Jeglicher sehe, wie er das Seine thu. Ich bin entschuldigt. Ich will zur Letzte für mich das sagen, wenn mir Gott keinen andern Messia geben wollt, denn wie die Juden begehren und hoffen, so wollte ich viel lieber eine S(au), denn ein Mensch sein. Hüte Dich fur ihnen.“

Und warum sollten die Fürsten und die Junker sich nicht bei der Feier der Erinnerung an den Mann beteiligen, der es ihren Vorfahren möglich machte, sich die Güter der Kirchen und Klöster anzueignen und der sie aufgefordert hat, die unglücklichen Bauern, die gegen den unerträglichen Druck der Adeligen sich erhoben hatten, wie tolle Hunde tot zu schlagen? Und warum sollten die Orthodoxen nicht das Andenken dessen feiern, der durch seine neue Dogmatik das Mittel geliefert hat, die Geister für Jahrhunderte in neue Fesseln zu schlagen?

Wenn wir heute Luthers gedenken, so gilt die Erinnerung einmal dem Manne, der durch seine Bibelübersetzung und durch seine übrige literarische Tätigkeit die deutsche Sprache als Schriftsprache zu Ehren gebracht hat, sie gilt dem Schulfreunde und dem kühnen Gegner der damals allmächtigen Hierarchie, vor allem aus aber gilt sie dem Siege der Denk- und Glaubensfreiheit, der zwar durch die Kirchenreformation nicht errungen, dessen Gewinnung aber durch sie wenigstens unterstützt worden ist.

Für Luther, der seine Waffen für den Kampf mit der Hierarchie vor allem aus in der Bibel suchte und fand, musste die Förderung des höheren Bildungswesens,

besonders der Sprachstudien, von grösster Bedeutung sein. So hat er denn auch namentlich die Notwendigkeit betont, den Universitäten ein neues Leben einzufliessen. Zugleich hat aber die Reformation namentlich durch das gedruckte Wort unter dem Volke Verbreitung gefunden, und ihre Beförderer mussten schon aus diesem Grunde suchen, unter diesem Volke die Befähigung zum Lesen und damit die elementare Schulbildung zu verbreiten. Dass Luther hiebei nicht bloss an die Stadtbewohner, sondern auch an die Landbevölkerung gedacht habe, möchte man fast bezweifeln, wenn man von ihm folgendes liest:

„Singen ist die beste Kunst und Übung. Es hat nichts zu thun mit der Welt, ist nicht fürm Gerichte noch in Haddersachen. Senger sind auch nicht sorgfältig, sondern sind fröhlich und schlagen die Sorge mit singen aus und hinweg. *Ich frewe mich, das Gott die Bauern einer so grossen Gaben und trosts beraubt hat, das sie die Musicam nicht hören und achten des Worts nicht.*“

Zur Charakterisirung der Bestrebungen Luthers auf dem Gebiete der Schule entnehmen wir dem kürzlich erschienenen Buche „Schumann, Dr. Martin Luthers pädagogische Schriften“ einige Stellen aus verschiedenen Schriften des Reformators, wie aus seinen Tischreden:

„Derhalben sage und vermane ich wie vor, das man die Kinder bei Zeit angewöhne mit Warnen und Schrecken, Wehren und Straffen, das sie sich schewen für Lügen und sonderlich Gottes Namen dazu zu führen. Denn wo man sie so lesset hingehen, wird nichts guts daraus, wie itzt für Augen, das die Welt böser ist, denn sie je gewesen, und kein Regiment, Gehorsam, Trew noch Glaube, sondern eitel verwegene unbendige Leute, an den kein Leren noch Straffen hilfft, welches alles Gottes Zorn und Straffe ist für solche mutwillige Verachtung dieses Gebots.“ —

„Gleichwol gehen wir dahin, achtens nicht viel, ja sollen wol über solchen Gaben Gottes blind und geitzig werden, wie gemeinlich geschiet, das die Leute, wenn sie Kinder kriegen, erger und geitziger werden, scharren, schinden und schaben, wie sie nur können, das sie jnen viel mögen lassen.“ —

„Da gedacht ward, wie in Pomern die Lere des Catechismi nachlässig in Kirchen und Schulen und Heusern gehalten und getrieben wurde, sprach D. Mart. Luth.: Ah, die gemeinen öffentlichen Predigten in den Kirchen bawen die Jugent wenig, Kinder lernen und behalten nicht viel davon; sondern das thuts, das man sie in der Schul und in Heusern daheim sonderlich, mit vleis und fein richtig und ordentlich lere, verhöre und examinire, was sie gelernet haben, das schafft viel nutz. Es ist solches wol ein verdrieslich und mühselig ding, aber es ist seer nötig. Die Papisten haben solche mühe und arbeit geflohen, haben nur mit den Zinssregistern zu thun gehabt, also ist das Christliche Heufflin und die Gemeine Gottes verlasset und verseumet worden.“ —

„Darumb wache hie, wer wachen kan, die oberkeit, wo sie einen tüchtigen knaben sihet, das sie den zur

schulen halten lasse. Ist der vater arm, so helffe man mit kirchen gütern da zu. Hie solten die reichen ihre testament zu geben, wie denn die gethan haben, die etliche stipendia gestiftet haben, das hiesse recht zur kirchen dein gelt bescheiden.“ —

„Das sind die nötigsten Stücke, die man zum Ersten lernen mus, von Wort zu Wort verzelen. Und sol die Kinder dazu gewöhnen teglich, wenn sie des Morgens aufstehen, zu Tische gehen, und sich Abends schlafen legen, das sie es müssen aufsagen, und in nicht essen noch zu trinken geben, sie hettens denn gesagt. Desgleichen ist auch ein iglicher Hausvater schuldig, mit dem Gesind, Knecht und Megden zu halten, das er sie nicht bey sich halte, wo sie es nicht können oder lernen wöllen. Denn es ist mit nichte zu leiden, das ein Mensch so rohe und wilde sei und solches nicht lerne, weil in diesen dreien Stücken kürztlich, gröblich und auff's einfeltigste verfasst ist alles, was wir in der Schrift haben, denn die lieben Veter oder Apostel (wer sie gewesen sind) haben also in eine Summa gestellet, was der Christen Lere, Leben, Weisheit und Kunst sei, woyon sie reden und handeln, und womit sie umgehen.“ —

„Es ist, sprach D. M. L., von den Alten sehr wol bedacht und geordnet, das sich die Leut uben und etwas ehrlichs und nützlichs furhaben, damit sie nicht in schwelgen, unzucht, fressen, sauffen und spielen geraten. Darumb gefallen mir diese zwo Übung und kurtzweile am aller besten, Nemlich die Musica und Ritterspiel mit fechten, ringen etc., unter welchen das erste die sorge des Hertzens und Melancolische gedancken vertreibt. Das ander machet feine geschickte Gliedmass am Leibe und erhelt ja bey gesundheit mit springen etc. Die endliche Ursache ist auch, das man nicht auff Zechen, Unzucht, Spielen und Toppeln gerate, Wie man jtz leider sihet an Höfen und in Stedten, da ist nicht mehr, denn: Es gilt dir! Sauff aus! Darnach spielt man umb etliche hundert oder mehr gülden. Also gehets, wenn man solche erbare Übung und Ritterspiel verachtet und nachlesst.“ —

„Und Christen sollen Comedien nicht gantz und gar fliehen, Drumb das bisweilen grobe Zoten und Büberey darinnen seien, da man doch umb derselben willen auch die Bibel nicht dürffte lesen. Darumb ists nichts, das sie solchs fürwenden und umb der Ursache willen verbieten wollen, das ein Christen nicht solte Comedien mögen lesen und spielen.“ —

„Der Griechen Weisheit, wenn sie gegen der Juden Weisheit gehalten wird, ist gar viehisch, denn ausser Gott kan keine Weisheit noch einiger Verstand und Witze sein. Das Ende der Griechen Weisheit ist Tugend und ein ehrbar Wandel, aber das Ende der Juden (ja das rechte frome Juden sind) Weisheit ist, Gott fürchten und vertragen. Der Welt Weisheit ist der Griechen Weisheit. Darumb nennet Daniel recht und fein artig alle Reich der Welt Bestien und unvernünftige Tiere. Die Griechen haben wol gute und liebliche Worte, aber nicht Sentenz

(Sprüche). Ire Sprache ist wol freundlich und holdselig, aber nicht reich von Sprüchen. Die ebreische Sprache ist fur andern wol einfeltig, aber majestetisch und herrlich, schlecht und wenig von Worten, aber da viel hinter ist, also das jr es keine nachthun kan.“ —

„Da man von M. N. redete, sprach Doctor Martinus: Wir müssen jetzt viel Werckstück und Ecksteine und Füllesteine haben, er mus einen Eckstein geben; denn Schulmeister haben des redens gewonet in der Schule mit jren Schülern, wie man der heiligen Schrift Sprüche fein handeln und auslegen soll. Ich wolt, das keiner zu einem Prediger erwehlet würde, er were denn zuvor Schulmeister gewest. Itzt wollen die jungen Gesellen von stund an alle Prediger werden und fliehen der Schulen arbeit. Aber wenn einer hat Schule gehalten ungefehrlich zehen jar, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen; denn die arbeit ist zu gros, und man helt sie geringe. Es ist aber als viel in einer Stad an einem Schulmeister gelegen als am Pfarherr. Burgermeister, Fürsten und Edelleute können wir gerathen, Schulen kan man nicht gerathen; denn sie müssen die Welt regieren. Man sihet heut, das kein Potentat und Herr ist, er mus sich von einem Juristen und Theologen regieren lassen; sie können selbs nichts und schemen sich zu lernen. Darumb mus aus den Schulen herfliessen. Und wenn ich kein Prediger were, so weis ich keinen Stand auff Erden, den ich lieber haben wolt. Man mus aber nicht sehen, wie es die Welt verlonet und helt, sondern wie es Gott achtet und an jenem Tage rühmen wird.“ —

Es ist immer schwer, sich in den Geist einer vergangenen Zeit hinein zu versetzen, und doch kann man nur dann, wenn dies gelingt, die handelnden Personen richtig beurteilen oder wenigstens billig beurteilen. Mit dem Masstabe der Gegenwart gemessen, erscheint uns manches, was in der Zeit der Reformation geredet, geschrieben und getan worden ist, wüst und barbarisch, aber Luther sagt selber irgendwo, die Deutschen seiner Zeit seien als wilde Bestien überall im Verruf, und auch die Gegner der Reformation haben sich in keiner Weise durch Anstand und Bildung ausgezeichnet. Überhaupt tut man ja gut, bei grossen geschichtlichen Ereignissen nicht die handelnden Personen als die Hauptsache zu betrachten, sondern die Ideen, welche langsam herangereift sind und durch Vermittlung von einzelnen Personen, die sie erfasst und nicht geschaffen haben, zur Geltung gelangen.

Die Reformation ist uns ein Symptom dafür, dass eine neue Weltanschauung sich zur Geltung emporarbeiten sucht, sie ist uns nur ein Teil jener Entwicklung, welche als das Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften gefeiert wird. Sobald die protestantische Kirche diesem ihrem Ursprunge untreu wurde und nicht mehr das Forschen und Suchen nach der Wahrheit als ihre Aufgabe betrachtete, ist sie erstarrt und für die weitere Entwicklung der Menschheit ein Stein des Anstosses geworden. Sie hat die Freiheit des Forschens und Denkens für sich

in Anspruch genommen und, kaum zur teilweisen Herrschaft gelangt, hat sie diese Freiheit anderen versagt und den Staat als Kerkermeister und Henkersknecht gegen sie in Anspruch genommen.

In dieser Freiheit des Forschens, Denkens und Glaubens sehen wir das Wahrzeichen der neuen Zeit. In allen Religionsgemeinschaften finden wir Leute genug, die diesem Gedanken huldigen, weil sie der Überzeugung leben, dass nur unter diesem Panier sich bessere Zustände für die menschliche Gesellschaft erreichen lassen. Feiern andere die Gründung des protestantischen Kirchentums, so feiern wir den Tag, an dem die Sonne der Gedankenfreiheit den Völkern aufgegangen ist.

Das englische Unterrichtsgesetz von 1882. III.

V.

Alles, was bis dahin gesagt, erscheint gleichsam nur als das Präludium zu den *Vorschriften*, welche die Ausmessung der vom Parlament gewährten Staatshülfe an die Volksschule bedingen. Soweit dieselben allgemeiner Natur sind, lassen sie sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

Die Schule muss eine öffentliche Elementarschule, nicht unnötig und nicht aus Privatinteresse geführt sein. Eine Tagsschule muss sich mindestens 400mal im Jahr, Abendschulen 45mal besammeln. Die Schule steht unter amtlicher Aufsicht, und der Bericht soll zeigen, dass den Anforderungen des Departements in bezug auf Gesundheit, Wärme, Ventilation, Licht, Raum (80 c' per Kopf), Schulutensilien Genüge geleistet und den Mädchen Unterricht in Nadelarbeiten und im „Schneiden“ geboten wird.

Der „Grant“ wird einer Schule erst von dem Augenblicke zu teil, da ihr ein patentirter Lehrer vorsteht. Die Ausbezahlung erfolgt jährlich und möglichst bald nach der Inspektion. Der Staatsbeitrag besteht aus verschiedenen „Grants“.

Die *Kinderabteilung* (infant school, Schüler unter sieben Jahren) erhält per Kopf der durchschnittlich anwesenden Schüler: *a.* einen *fixen Beitrag* (fixed grant) von 7 oder 9 sh., wenn sie nur besonders oder von einem patentirten Lehrer unterrichtet wird; *b.* einen *Verdienstbeitrag* (merit grant) von 2, 4 oder 6 sh., je nachdem der Inspektor den Stand der Schule als genügend, gut oder vorzüglich bezeichnet, unter besonderer Rücksicht des Unterrichtes in den Elementarfächern, der Anschaulichkeit (Anschauungsunterricht) und Abwechslung des Unterrichtes; *c.* einen Beitrag für *Nadelarbeiten* (grant for needlework) von 1 sh., wenn die Schülerinnen darin vorschriftsgemäss unterrichtet werden; *d.* einen Beitrag für *Singen* (grant for singing) bis zu 1 sh., sofern nach Noten und bis zu 6 d., sofern nach dem Ohr singen gelehrt wird.

Für die weiteren Klassen einer Tagsschule (Schüler über sieben Jahre alt) sind folgende Beiträge in Aussicht gestellt: *a.* fixer Beitrag von 4 sh. 6 d. per Schüler; *b.* Verdienstgrant von 1, 2 oder 3 sh., je nachdem Organisation, Disziplin, Unterrichtsweise und Erfolg als genügend (fair), gut oder vorzüglich qualifizirt werden; *c.* Beitrag für Nadelarbeiten 1 sh.; *d.* für Singen 1 sh. resp. 6 d. (wie oben); *e.* Beitrag für den Erfolg in den Elementarfächern je 1 d. per Prozent der „Passes“; *f.* Beiträge für die Klassfächer 1 oder 2 sh., je nach dem Prädikat genügend oder gut; *g.* Beitrag für den Erfolg einzelner Schüler in den Spezialfächern bis zu 4 sh. per Schüler, der die Prüfung in einem Fach besteht.

Sämtliche Schüler haben sich zur Prüfung zu stellen und sind nach einer höhern Lehrstufe zu examiniren, denn an der

nächst frühern Examination. Für die Klassfächer teilt sich die Schule in eine niedere und höhere Abteilung; jene umfasst die Schüler bis zum vierten „Standard“, diese die darüber. Für die erstere ist die Prüfung eine mündliche, für die obere Abteilung kommt die schriftliche hinzu. Schüler, die in den Spezialfächern sich zur Prüfung stellen, sind zur Prüfung in den obligatorischen Fächern verpflichtet. Wo die Prozentzahl der „Passes“ in diesen unter 70 steht, erfolgt keine Prüfung in Spezialfächern. In Schulen, welche Einrichtungen haben für den Unterricht in der „Kochkunst“, ist für jedes 12 Jahre alte Mädchen, das 40 Stunden derartigen Unterricht genossen und die gewöhnliche Prüfung besteht, ein Beitrag von 4 sh. erhältlich.

Als besondere Beiträge für Tagsschulen könnte noch erwähnt werden, dass in wenig bevölkerten Gegenden den Schulen besondere Unterstützungen bis zu 15 £ zu teil werden und dass Lehrschüler, die zum Minimumpersonal gehören, bei erfolgreichem Examen mit 40 oder 60 sh. honorirt werden.

Die *Abendschulen* erhalten einen fixen Beitrag per Kopf von 4 resp. 6 sh. bei mehr als 45 resp. mehr als 60 Schulmeetings und einen Beitrag von 2 sh. für jeden Schüler, der die individuelle Prüfung in den Elementar- oder Klassfächern erfolgreich besteht.

Wie schon angedeutet worden, kann der „Grant“ reduziert werden und zwar *bis auf die Hälfte*, wenn aus dem Berichte des Inspektors hervorgeht, dass in einer Schule in bezug auf Disziplin, Unterricht, Registrierung, Ausrüstung etc. gravierende Mängel vorherrschen. Andererseits erhält der Staatsbeitrag nach oben hin eine Begrenzung durch die Bestimmung, dass derselbe die Geldmittel, welche einer Schule aus anderen Quellen zufließen, nicht übersteige und nicht mehr betrage als 17 sh. 6 d. per durchschnittlich anwesenden Schüler.

VI.

Die Lehrerseminarien, *training-colleges*, werden in dem Gesetze als Anstalten bezeichnet, welche Studenten, die sich auf den Beruf als (Elementar-) Lehrer vorbereiten, Kost, Logis und Unterricht bieten. Die Verbindung einer Übungsschule mit einem Seminar ist behufs Einführung der Kandidaten in die Schulpraxis überall gefordert. Die Seminarvorstände entscheiden über die Aufnahme von Zöglingen. Sie können dem Departement jeden Kandidaten zur Aufnahme vorschlagen, welcher die oben erwähnte Aufnahmeprüfung bestanden hat, und ohne diese jeden Lehrer, welcher, schon mit einem Certificate versehen, den theoretischen Kurs des zweiten Jahres mitmachen will. Kandidaten letzterer Art sind bekannt unter dem Namen *Queen's Scholars*. Jeder Aufnahme ins Seminar geht voran ein ärztliches Testat, dass der Zögling weder körperlich missformt, noch sonst gebrechlich sei. Überdies hat derselbe eine Erklärung zu unterzeichnen, dass er *bona fide* sich dem Beruf eines Lehrers in einer Volks-, Lehrerbildungs-, Armee- oder Marine-, Armen- oder Verbrecherschule zu widmen gedenke. Klage von Seite der Anstaltsbehörden wegen Nichterfüllung eingegangener Verpflichtungen von Seite eines Kandidaten hat für diesen Verlust des Patenten von Seite des Departements zur Folge.

Die Abgangsprüfungen sind jährlich (im Dezember) und finden in den betreffenden Instituten statt. Kein Zögling mit Ausnahme der *Queen's Scholars* darf sich zur Prüfung stellen, wenn er nicht das ganze Jahr dem Kurse beigewohnt hat; dagegen ist die Prüfung schon nach dem ersten Jahre zulässig. Die Forderungen für männliche und weibliche Kandidaten sind verschieden.

Für jeden *Queen's Scholar* stellt das Departement einem Seminar einen Kredit von 100 £ (für Lehrerinnen 70 £)

zur Verfügung und für jeden Lehrer, der einen Jahreskurs absolvirt, die Hälfte dieses Betrages. Diese Summe wird ratenweise ausbezahlt; sie darf indes 75 % der Gesamtausgaben der Anstalt oder 50 resp. 35 £ per internen Zögling des betreffenden Jahres nicht überschreiten. Die Ausbezahlung hat die schon erwähnte Probezeit zur Bedingung. Die ganze innere Organisation der Lehrerseminarien (41) ist die von Privat-, resp. Gesellschaftsseminarien. Das Departement verlangt nur, dass Lokalitäten, Leitung und Lehrkörper von seinen inspizierenden Beamten als befriedigend erklärt werden.

Ein letztes Kapitel des Gesetzes handelt von den *Pensionen* der Lehrer. Pensionsberechtigt wird erklärt, wer seit 1862 beständig im Schuldienste stehend, über 60 Jahre alt ist (Frauen 55), seit sieben Jahren an einer öffentlichen Schule oder Seminar wirkt und aus Gesundheitsrücksichten um eine Pension einkommt. Die Anmeldung hiezu wird indes vom Departement nur aus der Hand der Schulvorstände entgegengenommen. Die Zahl der Pensionen ist für England und Schottland im Maximum auf 270 festgesetzt (20 zu 30 £, 100 zu 25 £ und 150 zu 20 £).

Soweit die Bestimmungen des Gesetzes. Freiheit und rigorose Subordination finden sich darin in merkwürdiger Vereinigung ausgesprochen. Diese Grundsätze erscheinen dem englischen Volke weniger oppositionell, als anderen Nationen. Vom Schulzwang ist nirgends die Rede; besondere Gesetze, die sog. *beye-laws*, legen die Ausführung einer derartigen Idee in die Hände der Lokalautoritäten, die wohl, wie es in London, Manchester etc. geschieht, mit Bussen und Gefängnis vorgehen können, aber in bezug auf das Schulminimum freie Hand haben. Ein Korrektiv freilich gegen absolute Ignoranz liegt in dem andern Gesetz, das die Verwendung von Kindern unter zehn Jahren zur Fabrikarbeit verhindert. Keine einheitliche Organisation. Private und Gemeinden ringen um die Silberlinge aus der Staatskasse. Nirgends ein Wort von Unentgeltlichkeit des Unterrichtes. Aber die Armut soll nicht ein Hindernis für den Schulbesuch sein. Schulbehörden oder Komites zahlen den Schulpfennig, wo der Vater ihn nicht erschwingt. Doch bezahlt muss sein. Nicht bezahlter Unterricht erscheint dem Engländer von fraglichem Werte. Wie hoch indes der Schulpenny, ist Sache der lokalen Entscheidung. Wer mehr als 9 Pence bezieht oder bezahlt, ist frei vom staatlichen Auge, bis irgend ein Zufall entdeckt, dass der gebotene Unterricht unter dem Niveau des Elementarunterrichtes steht. Was über den Rahmen des letztern hinaus geht, entzieht sich gouvernementaler Legislation. Das Mittel-schulwesen ist Sache privater Konkurrenz noch lange.

Die religiöse Frage ist noch keineswegs endgültig gelöst. Soll die Bibel in der Schule gelesen werden? Die Liga von Birmingham ruft nein, seit langer Zeit. Aber die Bibel wird gelesen und zwar nicht bloß übertragene Erzählungen, sondern im Texte, und der Forderung nichtsektirischen Unterrichtes ist Genüge getan. Und die Stellung der Lehrer? Sie ist dem Ermessen der unmittelbaren Vorgesetzten anheimgestellt. Was sie leisten, kümmerst einzig den Staat. Wer kann leugnen, dass die Lehrerbildung sich in einem engen Horizont bewegt? Vom 13. Jahre an in der Elementarschule stecken, a, b, c und 2 × 2 machen; dann den Schulstaub mit zwei Jahren Konviktluft tauschen, und wieder zu jenem zurückkehren — das ist die Jugendfreude des englischen Lehrers. Wohl dem, dessen Prinzipal ein Pädagoge ist! Wie glücklich aber der Universitätsgraduirt! In Freiheit hat er seine Jugend verlebt. Welchem lacht wohl eher ein dreifach höher besoldeter Direktionsposten? Dass die Klauseln, nach denen Wert und Lohn der Schule bemessen werden, nach dem Wunsche der Lehrer seien, wird niemandem einfallen. Es liegt viel Bürokratie in der Berechnungsweise der Grants, in der ganzen

Beaufsichtigung. Aber die schlimmsten Tage derselben sind vorbei. Die „Bezahlung nach Erfolg“ hat ihre Spitze verloren, indem dem Geist, dem Verständnis, das den Unterricht belebt, dem pädagogischen Geschick der Verdienstgrant erteilt wird, nach dem von nun an eine Schule in den Augen des Publikums gewinnt oder verliert. Die Verknöcherung des Unterrichtes in den drei R (lesen, schreiben und rechnen) wird einer lebensvollern Behandlung Platz machen. Anschauung und Selbsttätigkeit der Schüler werden mehr zu ihrem Rechte kommen. Es sind Männer von hoher Intelligenz, die über der Schule wachen. Sie werden das Gute darin zu stärken und zu wahren wissen, und der gesunde Sinn des englischen Volkes bürgt uns dafür, dass die Frage der durchgreifenden Volksbildung je länger je mehr als eine hohe nationale Aufgabe gewürdigt wird.

Über die erzieherische Aufgabe der Volksschule mit besonderer Rücksicht auf die sittlichen und volkswirtschaftlichen Zustände der Gegenwart.

(Von Dr. Wilhelm Goetz.)

II.

Nicht mit Unrecht hat man die religiöse Bildung als die Spitze der ästhetischen betrachtet. Nichts erfasst so lebensvoll und mächtig unser Gemüt, als die Religion. Und was gibt es auch Schöneres, als die erhebende Religion der *Liebe* . . . Die Hinweisungen auf den lieben Gott, der seine Sonne über alle aufgehen und der für alle regnen lässt, der den Regenbogen in die Wolken setzt, draussen alles wachsen, blühen und reifen lässt, auf den aller Augen warten, dass er ihnen Speise gebe zu seiner Zeit — diese Hinweisungen werden sowohl religiöses und sittliches Leben in die Jugend pflanzen, als auch das in ihnen enthaltene Schöne zum Gegenstande ihres höchsten und reinsten Wohlgefallens machen. An sie schliesst sich der Unterricht in biblischer Geschichte. Diese ist aber mit nichten eine Spezialgeschichte, sondern *allgemeine* Geschichte im edelsten Sinne, indem sie den Anfang und die Grundlage der innern Geschichte des ganzen Menschengeschlechts enthält. Aus diesem Gesichtspunkte muss sie vom Lehrer aufgefasst und behandelt werden; wenn dieser in rechter Erkenntnis und Würdigung der Kindesnatur und des religiösen Unterrichtes weise zu benutzen versteht, was sowohl in jener schon liegt — der Begriff von Gott, sagt mit Recht Descartes, ist zu erhaben, als dass wir ihn aus äusseren Eindrücken hätten bilden können; er muss von Gott selbst in unsere Seele gelegt sein — als was dieser zu geben und zu entwickeln vermag, so wird der Religionsunterricht, wie er es soll, einen echt ästhetischen Charakter gewinnen; er wird die Seelen in frischen Gefühlen des Schönen und Erhabenen in eine höhere, verklärte Gotteswelt führen . . .

Auch im Sprachunterrichte gibt sich reiche Gelegenheit, das Wohlgefallen am Schönen zu erwecken. Vor allem haben die Pädagogen ihr Augenmerk darauf zu richten, dass sie dem Kinde eine schöne, reiche, liebliche Sprache schaffen, welche alle Wunder der Kinderwelt umschliesst und die Tore aufschliesst zu den Kenntnissen, die nachfolgen sollen. Durch die Ausscheidung alles Gemeinen aus der Ausdrucksweise der Kinder geben wir dem Geschmacke schon die Richtung auf das Schöne und Edle. Klassische Muster von ästhetischem Werte müssen in der Volksschule als Stoff zur Sprachbildung benutzt werden; mit seinem Denken und Fühlen soll sich der Schüler ganz und gar in dieselben hineinversetzen. Daher denn auch Zerrbilder, wie die Geschichte von dem unnatürlichen Burschen auf der Blüemlisalp, welcher der mühseligen

Mutter das labende Trinklein weigert, in keinem Schullese-buche vorkommen sollten! . . .

Indem wir nunmehr bemerken, dass unsere Wegeleitung bezüglich des Unterrichtes und seiner Gegenstände nur in Andeutungen beruhen kann, verweisen wir im Hinblick auf den erdkundlichen Unterricht auf die goldeswerten Worte Herders: „Glücklich, wem die Unterhaltung der Geographie nicht das Gedächtnis füllte, sondern die Seele bildete und den Geist aufschloss.“ Es sind dies Worte, die zumal auch den geschichtlichen Unterricht wegeleiten sollten.

In engem Zusammenhange mit dem zuletzt bezeichneten Unterrichtszweige steht der naturwissenschaftliche, der dem Kinde die vielen Schönheiten des grossen Lebendigen, welches die Natur darstellt, zur Anschauung bringt. Die Naturbeschreibung soll Naturgeschichte sein: die Unterscheidung und feste Bestimmung ist mit der Lebensgeschichte zu verbinden, ohne diese ist erstere eine starre, tote Masse, die weder den Geist noch das Gemüt anregt. Leider gelten immer noch — es gibt Ausnahmen — die strafenden Worte, welche vor Jahren die bekannte preussische Schulkraft, Geh.-Rat Dr. Wiese, den Meistern der Schule entgegenwarf: „In dem naturwissenschaftlichen Unterrichte werden gar manche Missgriffe gemacht: man lässt ein System auswendiglernen, von dem der Knabe nichts versteht. Der Sinn wird nicht gebildet, das Auge für die Natur nicht aufgeschlossen.“ . . .

Gehen wir zu dem Ziele der ästhetischen *Fortbildung* über, dieweil es Kohlen nach Newcastle tragen hiesse, wollten wir uns hier über die ästhetische Bildungskraft des Gesangunterrichtes, des Schönschreibe- und Zeichenunterrichtes auslassen!

„Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen; Ein Werdender wird immer dankbar sein“, sagt mit Recht der Altmeister Goethe, der im hohen Alter noch den Lernenden sich zugesellte.

Die Fortbildungsschule hat die ästhetische Bildung, welche die junge Seele in der Primarschule als ihr Eigen gezeigt, zu mehren und weiter zu gestalten. Dieselben Lehrfächer, um welche sich gleichsam als Angelpunkte die ästhetischen Erziehungsanfänge der Primarschule drehen, haben auch ihren unbestrittenen Platz in der Fortbildungsschule; das Ziel ist Fortsetzung der Primarschulbildung, Vertiefung in die bekannten Unterrichtsstoffe, so dass sich der Hinweis auf das Schöne gleich einem roten Faden auch durch die gesamte Fortbildungsunterweisung hindurchzieht. Und damit wird gerade den Forderungen des praktischen Lebens genügt; gerade das gewerbliche Leben unserer Tage fordert einen für das Schöne lebhafter entwickelten Sinn: „Auf dem weiten Gebiete des Geschmacks ist heutzutage alles in Bewegung; Museen und Schulen, Gelehrte und Künstler und Staatsmänner haben die Kunstindustrie zu einer allgemeinen modernen Frage gemacht, zu einer Frage der Kultur, der Staatswohlfaht und des Kunstgeschmacks, zu einer Frage des öffentlichen und des privaten Lebens, des Staates wie des Hauses; man gründet, man arbeitet, man schafft, man streitet sich auch, wie das bei dem Geschmack völlig in der Ordnung ist, mit dem Eifer der Reformatoren.“ (Siehe Falke, Geschichte des modernen Geschmacks.) —

Auf jeder Stufe aber beherzige der Unterweisende, der „Bilder“ zweierlei: er gebe nicht zu viel und hüte sich vor dem „Spielend-Lernenlassen“, zu welchem letzterm man zu Zeiten den Ernst, den das Leben heischt, meidend sich geflüchtet hat. Hören wir hinsichtlich des Masshaltens den Dichter (Geibel):

„Nicht zu früh mit der Kost buntscheckigen Wissens, ihr Lehrer, Nähret den Knaben mir auf; selten gedeiht er davon. Kräftigt und übt ihm den Geist . . . Euer Beruf ist erfüllt, wenn er zu lernen gelernt.“

Und aber die Schule ist kein Versuchsfeld; innerhalb ihrer Schranken dürfen sich keine einander entgegenarbeitenden Kräfte bewegen: die Schulsparkassen und Pflege des Utilitätsprinzips, die Pflege sokratischer Selbstlosigkeit und des kindlichen Sinnes, der vertrauensvoll den lieben Gott sorgen lässt.

Und eins: hüten wir uns vor einem gewissen Humanitätsdusel, als ob statt der „Marterkammern“ Spiel-, Festplätze, schulmeisterliche, ins Leben treten müssten. Die Schule, welche für das ernste Leben erziehen soll, verlangt Ernst, ernsthafte Auffassung und ernsthafte Durchführung ihrer Aufgabe. „Was kommt bei dem spielenden Lernen heraus?“ fragt Deutschlands Franklin, der schon genannte Möser. — „Stüsses Gewäsche, leichte Phantasien und ein leerer Dunst.“ Der Geist bleibt schwach, der Kopf hat weder Macht noch Dauer und alles sieht hungrig aus. Ganz anders verhält es sich mit dem Knaben, der, soviel es ohne Nachteil seiner Leibes- und Seelenkräfte geschehen kann, von Jugend auf zu einem eisernen Fleisse und zur Einsammlung nützlicher Wahrheiten angestrengt worden. In dem Augenblick, da er anfängt, sich zu zeigen, hat er einen ganzen Vorrat nützlicher Wahrheiten in seiner Macht und die Gewohnheit hat ihm eine zweite Natur zur Arbeit gegeben. Eine Wahrheit zeugt die andere, und die Masse derselben wuchert in seiner Seele mit fortgehendem Glücke. Einen solchen Reichtum von Wahrheiten und Kenntnissen wird man aber nie spielend und auf die Art erlangen, wie viele Kinder jetzt erzogen werden: der Lehrer lässt den Schüler auf einem gewächsten Boden tanzen und bekümmert sich nicht darum, ob er dereinst auf einem tiefen Steinpflaster den Hals brechen werde.“

Also keine Empfindelheit! —

Wie die „gute alte Zeit“ die erzieherische Aufgabe der Volksschule auffasste — wirkte die letztere überhaupt erzieherisch? — davon mag für die Lobredner der erstern nur ein Blatt zeugen¹:

Im Jahre 1749 erschien ein „eigenes“ Buch. Der Titel desselben lautet: „Kleine Kinder-Bibel, darinnen die vornehmsten Glaubenslehren und Lebenspflichten zum Besten der zarten Jugend auf eine leichte und angenehme Art vorgetragen werden. . . . Erster Teil, ans Licht gestellt von M. Johann Georg Hager, Rector zu Chemnitz. Leipzig, zu finden bei Christian Friedrich Gessnern, 1749. . . .“

Aus der Vorrede des ersten Teiles: „Bis hieher habe ich Gelegenheit gehabt, mehr als eine Schrift ans Licht zu stellen, welche die zeitliche Wohlfahrt meiner mir anvertrauten Schuljugend zum Zwecke gehabt hat, wie wohl ich hie und da eine gute Erinnerung mit eingestreut habe, die ewige Glückseligkeit nicht aus den Augen zu lassen: Nunmehr erfreue ich mich desto mehr, dass mich der Verleger dieser Blätter veranlasset, auch eine Schrift durch den Druck bekannt zu machen, welche die Beförderung der ewigen Glückseligkeit zu ihrer Absicht hat. . . es ist auch selbige nur vor annoch zarte Kinder eingerichtet. . . ich habe aber das zuversichtliche Vertrauen, dass viele dadurch werden gewonnen werden, weil doch das meiste aus dem geoffenbarten Worte Gottes u. s. w.“

Die Ansichten des Verfassers über den Zweck seiner „Kleinen Kinder-Bibel“ erkennt man an den „allerhand nützlichen und angenehmen Fragen aus dem alten und neuen Testamente“. Dieselben zeigen sich u. a. — wir können gewisse nicht wiederholen — als folgende:

„Von Gott.“

Fragen: „Kann denn Gott auch lachen? Ja, die heilige Schrift thut davon Meldung. Psalm 2, 4; Psalm 37, 13 u. a. St.

¹ Cf. Anm. Seite 364 in voriger Nummer.

Was ist über Gott? Seine Krone, die er auf hat. Offenbarung 6, 2.“

„Von Jesus.“

„Wie viel mal kommt bei denen Evangelisten der Name Jesus vor? Der Evangelist Matthäus beschreibt ihn 142mal, im Evangelium Marci zu finden 97mal u. s. w.

Wie oft wird er in denen Epistolischen Büchern gefunden? Römer 34mal, 1. Epistel a. d. Corinther 25mal u. s. w.

Wo erzählt Christus den Bauern Regeln vom Wetter? Matth. 16, 2. 3.“

„Von den Psalmen.“

„Wie viel Psalmen sind, wo kein „m“ darinnen ist? Zwei, der 67. und 117.

Wie viel, wo kein „k“ darinnen ist? Einer, der 13.“

„Von den Menschen.“

„Welcher hat den vierten Teil der Welt umgebracht? Kain.“

„Von den Weibern und Jungfrauen.“

„Welches hat einen Mann wollen zwingen? Des Potiphars. Wie siehet ein Böses aus? Scheusslich. Sir. 25, 23.“ —

Das ist eine kleine Anlese aus der Menge von Fragen, welche „für annoch zarte Kindlein bestimmt, Viele werden zur ewigen Glückseligkeit führen“.

Sapienti sat! —

Nunmehr zur Forderung echter nationaler Bildung in der Volksschule!

„Das ist nationale Bildung“, sagt Wackernagel, „wenn der Jugend Liebe für ihr Volk und ihre Sprache gepflanzt wird.“ Wie geschieht das? — Wenn die Jugend erfüllt wird mit der verkärten Heldenwelt, mit liebend ausgemalten Grossmenschen der verschiedensten Art, wenn eine grössere Vertiefung in das individuelle Leben ihren Platz findet. Letztere aber ist nicht möglich ohne die zur Poesie verklarte Geschichte; doch dürfen politische Belehrungen, anknüpfend an die Tatsachen, nicht bei Seite gelassen werden, wie denn in einem freien Staate — res publica — in welchem jeder Bürger an den bürgerlichen Rechten Anteil hat, es eine wesentliche Forderung ist, dass der Staatsangehörige seine Rechte und Pflichten kenne; denn nur dann darf man von ihm mit Sicherheit erwarten, dass er seine Rechte jederzeit mit Selbstbewusstsein und im Interesse des öffentlichen Wohles üben wird. . . . Und aber trachten wir darnach, dass wieder Begeisterung durch Dichtung und Volksgesang in die Herzen unserer Jugend kommt, Begeisterung und Liebe für die heilige Sache des Vaterlandes; dann wird manche Lauheit in Erziehung und Leben schwinden und der Egoismus in unserem sozialen und politischen Leben gebrochen werden. . . .

Wie aber hat die Volksschule (umfassend das 6.—12., richtiger das 7.—14. Altersjahr, wie denn auch der Kindergarten als Kinderhüt-Anstalt voranzugehen hat und das unbedingt in Fabrikorten) auf die Erziehung durch Arbeit vorzubereiten?

Vor allem ist hinzuwirken auf die Wertschätzung des Handwerks, indem vorzüglich der Formensinn, der Schönheitsinn geweckt wird. Was geschieht in unseren Schulen? Wir unterrichten unsere Kinder mit ihren hellen, sehenden Augen, als ob sie alle blind wären. Tote Worte, tote Namen, das ist oft alles! Wir missbrauchen der Kleinen Sehkraft, lassen nicht die Dinge selbst sehen. Buntdruck und geschickte Kolorierung, wo zeichnen sie Abbildungen, so vonnöten, aus? Die Bildung des Auges soll in der Schule planmässig und bewusst herbeigeführt werden; dazu ist erforderlich, dass die Kinder viel sehen, viel unter einander vergleichen, viel schöne Eindrücke empfangen. Dahin führt bei uns das allverbreitete

karrikaturenreiche Eberhardsche Lesebuch??! (Dank unserer Erziehungsdirektion, dass sie kürzlich in den Lebetschen „Nützlichen Vögeln“ Ersatz geboten hat für Eberhards schwarze Vögel!) Bei solchem Frevel wider die Natur wundern wir uns, wenn die Kinder dem Unterrichte nur widerwillig folgen. . . . Würde für beständige Zuführung neuer Anschauungen und für die Übung in der Darstellung des Angesehenen auf allen Stufen des Unterrichtes gesorgt, so würden unsere Erzeugnisse der Handwerke und der Kunstindustrie nicht in ihrer überwiegenden Mehrheit einen so grüblichen Mangel an Formen- und Farbensinn, an Anmut, Leichtigkeit, an Schönheit ver- raten. . . .

(Schluss folgt.)

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Eine Schülerin, welche, vor drei Jahren von auswärts kommend, in eine Klasse eingereiht worden war, die ihrem Alter nicht entsprach, wird bei ihrem Übertritt in eine andere Schule ausnahmsweise in der bisherigen Klasse belassen, da die betreffende Schulpflege seinerzeit in guten Treuen, aber in unrichtiger Auslegung eines erziehungsrätlichen Entscheides die Aufnahme vorgenommen hatte und dem Vater des Kindes keine Schuld an der ungesetzlichen Einreihung des Kindes in die frühere Schule beigemessen werden kann. Bei dieser Gelegenheit wird neuerdings auf das Kreisschreiben des Erziehungsrates vom 9. Mai l. J. hingewiesen, wonach Kinder, woher sie immer kommen, nicht in höhere Klassen aufgenommen werden dürfen, als wohin sie vermöge ihres Alters gehören.

Herr Dr. Th. Wyder tritt von der Stelle eines Privatdozenten für Gynäkologie an der medizinischen Fakultät der Hochschule zurück, da er als wissenschaftlicher Assistent und Hebammenlehrer der Berliner Universitätsklinik unter der Direktion des Herrn Prof. Dr. Gusserow nach Berlin übersiedeln gedenkt.

Die Wahl des Herrn Kasp. Wolfensberger von Binzikon, Verweser an der Primarschule Veltheim, als Lehrer daselbst wird genehmigt.

Es wird im Bureau der Erziehungsdirektion eine Sammlung von Schulhausplänen angelegt, welche auch die auf die betreffenden Bauten verwendeten Ausgaben in ihren Hauptposten enthalten soll. Diese Sammlung steht den Gemeinden zum Zwecke der Orientirung bei Schulhausbauten zur Einsicht offen.

Die Rechnung über die Jubiläumsfeier der Hochschule vom 2. und 3. August l. J. zeigt in den Einnahmen und Ausgaben folgende Hauptposten:

a. Einnahmen:

	Fr. Rp.	Fr. Rp.
Beiträge des Staates (5000) und der Stadt Zürich	6500.	—
Verkauf von Festkarten und Billets	6327.	—
Total	12827.	—

b. Ausgaben:

Drucksachen, Inserate und Porti	826.	60
Festkarten, Festzeichen und Dekoration	1953.	65
Musik und Konzert	978.	60
Miete der Tonhalle, Dampfboote etc.	1898.	20
Wirtschaft	5245.	30
Gratifikationen und Verschiedenes	435.	90
	11338.	25

Bleibt ein Überschuss zu Gunsten der Staatskasse von 1488. 75
Der Saldo soll zur Deckung der Druckkosten für die Festschrift Verwendung finden.

ALLERLEI.

— Erste Schulwerkstätte im Wiener Gemeindebezirk Neubau.
Vor etwa Jahresfrist hat sich im Bezirk Neubau auf An-

regung des bekannten schulfreundlichen Gemeinderates Karl Lustig ein Verein gebildet, der sich die Aufgabe stellte, schulpflichtigen armen Kindern des Bezirkes ein Asyl zu schaffen, in welchem sie sich während ihrer Freistunden erholen könnten. Aber schon während der Beratung der „Statuten“ wurde der ursprüngliche Plan auf Antrag des Bürgerschullehrers Alois Bruhns und des Gemeindevorstandes Alexander Riss, welcher letzterer bereits vor Jahren mit der permanenten „Allgemeinen Lehrmittel-Ausstellung“ eine Schulwerkstätte verbinden wollte, fallen gelassen und anstatt der beabsichtigten allgemeinen Beschäftigungsanstalt eine „Schulwerkstätte“ geschaffen.

Herr Bruhns übernahm die Organisation und Leitung dieses Institutes, welches am 16. Juli d. J. auch wirklich mit 128 Schülern eröffnet wurde. Der Unterricht fand jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 1/29 bis 11 Uhr vormittags statt und umfasste: Modelliren, Laubsägenarbeiten, Arbeiten an der Hobelbank und dem Schraubstock und endlich Papparbeiten.

Die Leitung dieser Schulwerkstätte hatte nun für den letztverflossenen Samstag (den 22. September) eine Einladung an alle Lehrer der Knabenschulen des Bezirkes ergehen lassen, welchem Rufe auch viele Kollegen Folge leisteten. Durch eingehende Besprechung mit den Kollegen sollte ein inniger Konnex zwischen Schule und Schulwerkstätte eingeleitet werden und Herr Al. Bruhns hielt zunächst einen Vortrag über den Plan des in Rede stehenden Instituts, indem er an einer grösseren Menge von Schülerarbeiten die Ausführbarkeit desselben nachwies.

Es gipfelte seine Darstellung etwa in folgenden Sätzen: Die Schulwerkstätte will durch die Arbeit den Unterricht fördern und die Lust zur physischen Arbeit wecken. — Da mit dem Haschen nach Gewinn die ideale Seite der physischen Arbeit verloren geht, so ist von der „Schulwerkstätte“ jede Arbeit um Erwerb ausgeschlossen. — Die in Betracht kommenden Arbeiten sind: 1) Modelliren, 2) Laubsägenarbeiten und Schnitzen, 3) Papparbeiten, 4) Arbeiten an der Hobelbank und am Schraubstock. Zu diesem Zwecke werden die Schüler in vier Gruppen geteilt und jeder derselben wird ein Lehrer vorstehen. — Jeder Schüler muss mehrere Monate sich in einer bestimmten Gruppe betätigen, bevor er zu einer andern übergehen darf. Erst wenn er alle Gruppen durchlaufen hat, steht es ihm frei, seine Arbeiten in mannigfaltigem Wechsel aufeinander folgen zu lassen. — In der „Schulwerkstätte“ werden nur Arbeiten erzeugt, welche mit dem Unterrichte in Verbindung stehen; so können die von den Schülern beim Zeichenunterricht gefertigten Figuren in Thon, event. in Holz oder Draht dargestellt, die für den geometrischen Unterricht nötigen Körper erzeugt werden, ebenso einfache Apparate für den physikalischen und den geographischen Unterricht. Der Redner wies hiebei die von Schülern bereits angefertigten einfachen Maschinen vor, wie auch Zeichen- vorlagen und die nach diesen erzeugten Thon- und Laubsägenarbeiten. — Von der „Schulwerkstätte“ ist jedes Mechanisiren der Arbeit ausgeschlossen; was der Schüler erzeugen will, muss er vorerst zeichnen. Nach Vollendung der Arbeit macht er damit Versuche und stellt entsprechende Berechnungen, wie Kalkulationen u. s. w. an. — Über die Arbeiten der Schulwerkstätte, deren Werkzeuge und Materialien wird genau Buch geführt, um so den ältesten Schülern eine praktische Verwertung ihrer Kenntnisse aus der Buchhaltung zu ermöglichen.

Schliesslich bat der Redner die anwesenden Kollegen um fleissigen Besuch der Anstalt und um Winke, wie der Plan schliesslich so zu vervollkommen sei, dass er allen Ansprüchen gerecht werden könne. (Ö. N. Sch.)

Anzeigen.

Soeben erschienen und in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

22 neue Gesänge für Gemischten Chor.

Komponirt und herausgegeben von

Ferdinand Kamm.

Schöne Partitur-Ausgabe. gr. 8°. Preis 60 Cts.

Selbstverlag von F. Kamm, St. Gallen.

Zur gef. Beachtung!

Dem Unterzeichneten ist es nach vielfachen Versuchen gelungen, ein Tintenpulver herzustellen, das eine flüssige, schimmelfreie und dabei schön-schwarze Tinte liefert, welche zudem die Stahlfedern fast gar nicht angreift. Dasselbe braucht nur in heissem Wasser (Brunnen- oder Regenwasser) aufgelöst zu werden und die Flüssigkeit ist sofort nach dem Erkalten verwendbar.

Herr Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht, der die Güte hatte, das Pulver einer Probe zu unterwerfen, schreibt darüber: „Ich kann konstatiren, dass die daraus bereitete Tinte flüssig und von Anfang an schwarz ist, und dass das Geschriebene dem Wasser Widerstand leistet.“

Die Schrift wird nach längerem Liegenlassen nicht etwa braun, grau oder gelblich, sondern tief-schwarz.

Ich empfehle mich daher den Herren Kollegen für Lieferung dieses Tintenpulvers bestens und bin ich überzeugt, dass ihnen dasselbe vollständig entsprechen wird.

Preis per Schachtel für je 2 Liter Tinte: 1 Fr.

Bei Abnahme von 10 Schachteln frankirte Zusendung.

Glarus, den 7. November 1883.

S. Blumer, Lehrer.

Neue illustrierte Ausgabe von Becker's Weltgeschichte.

Dieselbe erscheint neu bearbeitet und bis auf die Gegenwart fortgeführt von Wilhelm Müller, Professor in Tübingen, mit zahlreichen instruktiven Illustrationen und Karten in 64 bis höchstens 66 Lieferungen (alle 2—3 Wochen eine Lieferung) zum Preise von nur

== 55 Rappen. ==

Jede Ueberschreitung dieser Lieferungszahl ist unbedingt ausgeschlossen.

Wir empfehlen diese günstige Gelegenheit, eines der renomirtesten weltgeschichtlichen Werke (für Alt und Jung passend) in neuer illustrierter Ausgabe zu aussergewöhnlich billigem Preise für die Hausbibliothek zu erwerben.

Bestellungen nimmt entgegen J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

In ein Knabeninstitut der Zentralschweiz wird auf 1. Januar 1884 ein

Lehrer

für französische Sprache und Mathematik gesucht. Muttersprache muss die französische sein, aber mit Kenntnis der deutschen.

Zengnisse mit Photographie unter Chiffre H 4238 Q befördern Haasenstein & Vogler in Basel.

Stotterer

finden Heilung bei einem Sekundarlehrer in Zürich (früher Taubstummenlehrer).

Adresse, auch auf schriftliche Anfragen unter Chiffre H 3779 Z, bei der Annoncen-expedition Haasenstein & Vogler, Zürich.

Verlag der J. Dalp'schen Buchhandl.
(K. Schmid) in Bern.

Rüfli, J., *Kleines Lehrbuch der Geometrie*, kart. Fr. 1. 25.

— — *Kleines Lehrbuch der Stereometrie*, kart. Fr. 1. 25.

Hiezu erschien neu:

— — *Anhang zu den kleinen Lehrbüchern der Geometrie und Stereometrie.* 50 Rp.

Transporteurs für Schulen

auf starken Carton gedruckt per Duzend à 50 Rp., grössere à 60 Rp. sind vorrätig.

Musik — Lieder

werden billigst berechnet und sauber autographirt oder Tinte und Papier zum Selbstschreiben abgegeben von der sich bestens empfehlenden

Lithographie J. Bünzli in Uster.

Schulwand-Tafeln

mit Schieferimination,

von der Schweiz. perm. Schulausstellung in Zürich geprüft u. empfohlen, hält in Tannen- und Hartholz auf Lager und garantirt für deren Solidität (M 59°)

O. Zuppinger, Maler.

Hottingen b. Zürich, Gemeindestrasse 21.

NB. Preisourants stehen franko zu Diensten.

Verlag von Ed. Anton in Halle a./S.

Lernstoff für die Hand des Kindes.

Auszug aus „Kunze's Lehrstoff f. den elementar. Geschichtsunterricht“. Kursus II: Allgemeine Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der deutschen. 1883. gr. 8°. 84 Seiten, geh. 80 Rp.

Gesucht:

Ein jüngerer Lehrer, welcher französisch spricht und einige Kenntnisse in der italienischen Sprache besitzt, findet in einem kleineren Privatinstute, wo er zur eigenen Ausbildung noch genügend Zeit hat, sofort Anstellung. Anmeldungen, mit Zeugnissen versehen, sind unter Chiffre A. B. 100 an die Exped. d. Bl. zu richten.

Neu erschienene Kataloge:

Katal. 43: deutsche Literatur; Mundarten; Volkssage u. Volkslied; deutsche Literaturgeschichte u. Linguistik.

Katal. 44: anserdeutsche schönwissenschaftliche Literatur. Französische, englische, italienische u. spanische Literatur, nebst Linguistik u. Literaturgeschichte. — **Kunst**, illustrierte Werke, Kupferstiche u. Radirungen. — **Musik**, theoretisch u. praktisch. (H 4315 Q)

Katal. 45: Seltenheiten. Incunabeln, alte Drucke mit Holzschnitten, etc. etc. Diese Kataloge, die bei billigen Preisen guten Inhalt aufweisen, stehen auf Verlangen gratis u. franco zu Diensten.

C. Detloff's Antiquariat in Basel.

Verlag der J. Dalp'schen Buchhandl.
(K. Schmid) in Bern.

Martig, E., Lehrbuch für den Religionsunterricht in der Volksschule. Preis: 85 Rp.

Der Preis wurde in unserm Lehrbücherinsetat irrtümlich mit 80 Rp. statt mit 85 Rp. angesetzt.

Fortbildungsschulen

ist zu empfehlen

Der Schweizer Rekrut

von (O V 439)

Sekundarlehrer E. Kälin.

Preis 50 Rp.

Zu beziehen durch jede Buchhandl.

Orell Füssli & Co. Verlag, Zürich.

Vorrätig in J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld:

Der Welttheil Europa in Einzeldarstellungen.

I. Band:

Die pyrenäische Halbinsel

von

Dr. Moritz Willkomm.

In drei Abteilungen.

1. Abteilung:

Physisches Gemälde der Halbinsel und Schilderung von Portugal.

Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.

Preis geb. Fr. 1. 35.

Beilage: Ein Prospekt von der Verlagsbuchhandlung von G. D. Bädeker in Essen.